

Ganz nicht aus der Art geschlagen
Sind die klugen Töchterlein;
Denn die Frau'n in unsern Tagen
Lieben auch die Edelstein'!

Aberglauben, Trug und Lüge
Herrschen — leben ohne Reiz;
Und die schöne Jordansperle
Hat verfälscht des Römern Geiz. —

Fort, ihr Bilder schöner Tage,
Weicht zurück in eure Nacht!
Weckt nicht mehr die eitle Klage
Um die Zeit, die uns ver sagt!



Lieder

Morgens steh' ich auf und frage:
 Kommt Feinsliebchen heut?
 Abends sinl' ich hin und klage:
 Aus blieb sie auch heut'.

In der Nacht mit meinem Kummer
 Lieg' ich schlaflos, wach;
 Träumend, wie im halben Schummer,
 Wandle ich bei Tag.

Es treibt mich hin, es treibt mich her!
 Noch wenige Stunden, dann soll ich sie schauen,
 Sie selber, die schönste der schönen Jungfrauen; —
 Du treues Herz, was pochst du so schwer!

Die Stunden sind aber ein faules Volk!
 Schleppen sich behaglich träge,
 Schleichen gähmend ihre Wege;
 Lummle dich, du faules Volk!

Lobende Eile mich treibend erfaßt!
 Aber wohl niemals liebten die Horen; —
 Heimlich im grausamen Bunde verschworen,
 Spotten sie tückisch der Liebenden Haft.

Ich wandelte unter den Bäumen
 Mit meinem Gram allein;

Da kam das alte Träumen
Und schlich mir ins Herz hinein.

Wer hat euch dies Wörtlein gelehret,
Ihr Vöglein in lustiger Höh'?
Schweigt still! wenn mein Herz es höret,
Dann tut es noch einmal so weh.

„Es kam ein Jungfräulein gegangen,
Die sang es immerfort,
Da haben wir Vöglein gefangen
Das hübsche goldene Wort.“

Das sollt ihr mir nicht mehr erzählen,
Ihr Vöglein wunderschlau;
Ihr wollt meinen Kummer mir stehlen,
Ich aber niemandem trau'.

4

Lieb Liebchen, leg's Händchen aufs Herze mein; —
Ach, hörst du, wie's pochet im Kämmerlein?
Da hauset ein Zimmermann schlimm und arg,
Der zimmert mir einen Lotensarg.

Es hämmert und klopft bei Tag und bei Nacht;
Es hat mich schon längst um den Schlaf gebracht.
Ach, spudet euch, Meister Zimmermann,
Damit ich balde schlafen kann!

5

Schöne Wiege meiner Leiden,
Schönes Grabmal meiner Ruh',

Schöne Stadt, wir müssen scheiden, —
Lebe wohl! ruf' ich dir zu.

Lebe wohl, du heil'ge Schwelle,
Wo da wandelt Liebchen traut;
Lebe wohl, du heil'ge Stelle,
Wo ich sie zuerst geschaut.

Hätt' ich dich doch nie gesehen,
Schöne Herzenskönigin!
Nimmer wär' es dann geschähen,
Daß ich jetzt so elend bin.

Nie wollt' ich dein Herze rühren,
Liebe hab' ich nie erfleht;
Nur ein stilles Leben führen
Wollt' ich, wo dein Odem weht.

Doch du drängst mich selbst von hinnen,
Bitter Worte spricht dein Mund;
Wahnsinn wühlt in meinen Sinnen,
Und mein Herz ist krank und wund.

Und die Glieder matt und träge
Schlepp' ich fort am Wanderstab,
Bis mein müdes Haupt ich lege
Ferne in ein kühles Grab.

6

Warte, warte, wilder Schiffsmann,
Gleich folg' ich zum Hafen dir;
Von zwei Jungfrau'n nehm' ich Abschied,
Von Europa und von ihr.

Blutquell, rinn' aus meinen Augen,
Blutquell, brich aus meinem Leib,
Daß ich mit dem heißen Blute
Meine Schmerzen niedererschreib'.

Ei, mein Lieb, warum just heute
Schauderst du, mein Blut zu sehn?
Sahst mich bleich und herzeblutend
Lange Jahre vor dir stehn!

Kennst du noch das alte Liedchen
Von der Schlang' im Paradies,
Die durch schlimme Apfeligabe
Unsern Ahn ins Elend stieß?

Alles Unheil brachten Apfel!
Eva bracht' damit den Tod,
Eris brachte Trojas Flammen,
Du brachst' beides, Flamm' und Tod.

7

Berg' und Burgen schaun herunter
In den spiegelhellen Rhein,
Und mein Schiffchen segelt munter,
Rings umglänzt von Sonnenschein.

Ruhig seh' ich zu dem Spiele
Goldner Wellen, kraus bewegt;
Still erwachen die Gefühle,
Die ich tief im Busen hegt'.

Freundlich grüßend und verheißend,
Lockt hinab des Stromes Pracht;

Doch ich kenn' ihn, — oben gleißend,
Wirgt sein Innres Tod und Nacht.

Oben Lust, im Busen Lügen,
Strom, du bist der Liebsten Bild!
Die kann auch so freundlich nicken,
Lächelt auch so fromm und mild.

8

Anfangs wollt' ich fast verzagen,
Und ich glaubt', ich trüg' es nie;
Und ich hab' es doch getragen, —
Aber fragt mich nur nicht: wie?

9

Mit Rosen, Zypressen und Flittergold
Wöcht' ich verzieren lieblich und hold
Dies Buch wie einen Totenschrein
Und fargen meine Lieder hinein.

O, könnt' ich die Liebe fargen hinzu!
Am Grabe der Liebe wächst Blümlein der Ruh',
Da blüht es hervor, da pflückt man es ab, —
Doch mir blüht's nur, wenn ich selber im Grab.

Hier sind nun die Lieder, die einst so wild,
Wie ein Lavaström, der dem Atna entquillt,
Hervorgestürzt aus dem tiefsten Gemüt
Und rings viel blühende Funken versprüht!

Nun liegen sie stumm und totenbleich,
Nun starren sie kalt und nebelbleich.

Doch aufs neu' die alte Glut sie belebt,
Wenn der Liebe Geist einst über sie schwebt.

Und es wird im Herzen viel Ahnung laut:
Der Liebe Geist einst über sie taut;
Einst kommt dies Buch in deine Hand,
Du süßes Lieb im fernen Land.

Dann löst sich des Liedes Zauberbaum,
Die blassen Buchstaben schaun dich an,
Sie schauen dir flehend ins schöne Aug'
Und flüstern mit Wehmut und Liebeshauch.

Zu den Liedern I

Anhang älterer Gedichte

1816—1824

I

Die du bist so schön und rein,
Bunnevolles Magedein,
Deinem Dienste ganz allein
Wöcht' ich wohl mein Leben weihn.

Deine süßen Augelein
Glänzen mild wie Mondenschein;
Helle Rosenlichter streun
Deine roten Wängelein.

Und aus deinem Mündchen klein
Blinkt's hervor wie Perlenreihn;

Doch den schönsten Edelstein
Hegt dein stiller Busenschrein.

Fromme Minne mag es sein,
Was mir drang ins Herz hinein,
Als ich weiland schaute dein,
Bunnevolles Magedein!

2

Einsam klag' ich meine Leiden
Im vertrauten Schoß der Nacht;
Frohe Menschen muß ich meiden,
Fliehen scheu, wo Freude lacht.

Einsam fließen meine Tränen,
Fließen immer, fließen still;
Doch des Herzens brennend Sehnen
Keine Träne löschen will.

Einst, ein lachend muntre Knabe,
Spielt' ich manches schöne Spiel,
Freute mich der Lebensgabe,
Wußte nie von Schmerzgefühl.

Denn die Welt war nur ein Garten,
Wo viel bunte Blumen blühen,
Wo mein Tagwerk Blumen-warten,
Rosen, Veilchen und Jasmin.

Träumend süß auf grüner Aue
Sah ich Bächlein fließen mild;
Wenn ich jetzt in Bächlein schaue,
Zeigt sich mir ein bleiches Bild.

Bin ein bleicher Mann geworden
Seit mein Auge sie gesehn;
Heimlich weh ist mir geworden,
Wundersam ist mir geschehn.

Lief im Herzen hegt' ich lange
Englein stiller Friedensruß';
Diese flohen zitternd, bange,
Ihrer Sternenheimat zu.

Schwarze Nacht mein Aug' umbüftert,
Schatten drohen feindlich grim;
Und im Busen heimlich flüstert
Eine eigen fremde Stim'm'.

Fremde Schmerzen, fremde Leiden
Steigen auf mit wilder Mut,
Und in meinen Eingeweiden
Zehret eine fremde Gut.

Aber daß in meinem Herzen
Flammen wühlen sonder Ruk',
Daß ich sterbe hin vor Schmerzen —
Minne, sieh! das tatest du!

3

Jedweder Gefelle, sein Mäd'el am Arm,
Durchwandelt die Lindenreih'n;
Ich aber, ich wandle, daß Gott erbarm'!
Ganz mütterseel-allein.

Mein Herz wird beengt, mein Auge wird trüb,
Wenn ein andrer mit Liebchen sich freut.

Denn ich habe auch ein süßes Lieb,
Doch wohnt sie gar ferne und weit.

So manches Jahr getragen ich hab',
Ich trage nicht länger die Pein,
Ich schnüre mein Bündlein und greife den Stab
Und wandr' in die Welt hinein.

Und wandre fort manch hundert Stund',
Bis ich komm' an die große Stadt;
Sie prangt an eines Stromes Mund,
Drei leckliche Türme sie hat.

Da schwindet bald mein Liebesharm,
Da harret Freude mein;
Da kann ich wandeln, Feinsliebchen am Arm
Durch die duftigen Lindenreih'n.

4

Wenn ich bei meiner Liebsten bin,
Dann geht das Herz mir auf;
Dann bin ich reich in meinem Sinn
Und biet' die Welt zu Kauf.

Doch wenn ich wieder scheiden muß
Aus ihrem Schwanenarm,
Dann schwindet all mein Überfluß,
Und ich bin bettelarm.

5

Ich wollte, meine Lieder,
Das wären Blümelein:

Ich schickte sie zu riechen
Der Herzallerliebsten mein.

Ich wollte, meine Lieder,
Das wären Küsse fein:
Ich schickt' sie heimlich alle
Nach Liebchens Wängelein.

Ich wollte, meine Lieder,
Das wären Erbsen klein:
Ich kocht' eine Erbsensuppe,
Die sollte köstlich sein.

6

In Waters Garten heimlich steht
Ein Blümchen, traurig und bleich;
Der Winter zieht fort, der Frühling weht,
Bleich Blümchen bleibt immer so bleich.
Die bleiche Blume schaut
Wie eine kranke Braut.

Zu mir bleich Blümchen leise spricht:
„Lieb Brüderchen, pflücke mich!“
Zu Blümchen sprach' ich: Das tu' ich nicht,
Ich pflücke nimmermehr dich.
Ich such' mit Müß' und Not
Die Blume purpurrot.

Bleich Blümchen spricht: „Such hin, such her
Bis an deinen kühlen Tod,
Du suchst umsonst, findst nimmermehr
Die Blume purpurrot.“

Mich aber pflücken tu',
Ich bin so krank wie du.“

So kispelt bleich Blümchen und bittet sehr —
Da zag' ich und pflück' ich es schnell.
Und plöblich blutet mein Herze nicht mehr,
Mein inneres Auge wird hell.
In meine wunde Brust
Kommt stille Engellust.

7

Oben, wo die Sterne glühen,
Müssen uns die Freuden blühen,
Die uns unten sind verlag't;
In des Lobes kalten Armen
Kann das Leben erst erwarmen,
Und das Licht der Nacht enttag't.

Zu den Liedern II

Gedichte aus dem Nachlaß

Bis 1830

I

Wenn junge Herzen brechen,
So lachen drob die Sterne,
Sie lachen und sie sprechen
Herab aus der blauen Ferne:

„Die armen Menschen lieben
Sich zwar mit vollen Seelen
Und müssen sich doch betrüben
Und gar zu Tode quälen.

Wir haben nie empfunden
Die Liebe, die so verderblich
Den armen Menschen drunten;
Drum sind wir auch unsterblich.“

2

Zegliche Gestalt bekleidend,
Bin ich stets in deiner Nähe,
Aber immer bin ich leidend,
Und du tust mir immer wehe.

Wenn du, zwischen Blumenbeeten
Wandelnd in des Sommers Tagen,
Einen Schmetterling zertreten —
Hörst du mich nicht leise klagen?

Wenn du eine Rose pflückest
Und mit kindischem Behagen
Sie entblätterst und zerstückest —
Hörst du mich nicht leise klagen?

Wenn bei solchem Rosenbrechen
Böse Dornen einmal wagen,
In die Finger dich zu stechen —
Hörst du mich nicht leise klagen?

Hörst du nicht die Klagetöne
Selbst im Ton der eignen Kehle?

In der Nacht seufz' ich und stöhne
Aus der Tiefe deiner Seele.

3

Die Wälder und Felder grünen,
Es trillert die Lerch' in der Luft,
Der Frühling ist erschienen
Mit Lichtern und Farben und Duft.

Der Lerchengesang erweicht mir
Das winterlich starre Gemüt,
Und aus dem Herzen steigt mir
Ein trauriges Klagelied.

Die Lerche trillert gar feine:
„Was singst du so trüb' und bang?“
Das ist ein Liedchen, o Kleine,
Das sing' ich schon jahrelang!

Das sing' ich im grünen Haine,
Das Herz von Gram beschwert;
Schon deine Großmutter, o Kleine,
Hat dieses Lied gehört!

4

Ich dacht' an sie den ganzen Tag
Und dacht' an sie die halbe Nacht.
Und als ich fest im Schlafe lag,
Hat mich ein Traum zu ihr gebracht.

Sie blüht wie eine junge Ros'
Und sitzt so ruhig, still beglückt.
Ein Rahmen ruht auf ihrem Schoß,
Worauf sie weiße Lämmchen sitzt.

Sie schaut so sanft, begreift es nicht,
Warum ich traurig vor ihr steh'.
„Was ist so blaß dein Angesicht,
Heinrich, sag mir's, wo tut's dir weh?“

Sie schaut so sanft und staunt, daß ich
Still weinend ihr ins Auge seh'.
„Was weinest du so bitterlich,
Heinrich, sag mir's, wer tut dir weh?“

Sie schaut mich an mit milder Ruh',
Ich aber fast vor Schmerz vergeh'.
„Wer weh mir tut, mein Lieb, bist du,
Und in der Brust, da sitzt das Weh.“

Da steht sie auf und legt die Hand
Mir auf die Brust ganz feierlich;
Und plötzlich all mein Weh verschwand,
Und heitern Sinns erwachte ich.

5

Ich will mich im grünen Wald ergehn,
Wo Blumen sprießen und Vögel singen;
Denn wenn ich im Grabe einst liegen werde,
Ist Aug' und Ohr bedeckt mit Erde,
Die Blumen kann ich nicht sprießen sehn,
Und Vögelgesang hör' ich nicht klingen.

6

Wir wollen jetzt Frieden machen,
Ihr lieben Blümelein.
Wir wollen schwätzen und lachen
Und wollen uns wieder freun.

Du weißes Maienglöckchen,
Du Rose mit rotem Gesicht,
Du Nelke mit bunten Fleckchen,
Du blaues Bergißmeinnicht!

Kommt her, ihr Blumen, jede
Soll mir willkommen sein —
Nur mit der schlimmen Redede
Laß ich mich nicht mehr ein.

7

Es faßt mich wieder der alte Mut,
Mir ist, als jagt' ich zu Rosse
Und jagte wieder mit liebender Glut
Nach meiner Liebsten Schlosse.

Es faßt mich wieder der alte Mut,
Mir ist, als jagt' ich zu Rosse
Und jagte zum Streite mit hassender Wut,
Schon harret der Kampfgenosse.

Ich jage geschwind wie der Wirbelwind,
Die Wälder und Felder fliegen!
Mein Kampfgenos und mein schönes Kind,
Sie müssen beide erliegen.

Tag und Nacht hab' ich gedichtet
 Und hab' doch nichts ausgerichtet;
 Bin in Harmonien geschwommen
 Und bin doch zu nichts gekommen.

Daß ich dich liebe, o Möpchen,
 Das ist dir wohlbekannt.
 Wenn ich mit Zucker dich füttere,
 So leckst du mir die Hand.

Du willst auch nur ein Hund sein
 Und willst nicht scheinen mehr;
 All meine übrigen Freunde
 Verstellen sich zu sehr.

Gewiß, gewiß, der Rat wär' gut,
 Hätt' unsereins kein junges Blut.
 Wir trinken aus, wir schenken ein,
 Wir klopfen an, sie ruft herein!

Hat uns die eine fortgeschickt,
 Die andre hat uns zugenickt,
 Und wird uns hier das Weinglas leer,
 Ei nun, es wächst am Rheine mehr!

Lieben und Hassen, Hassen und Lieben
 Ist alles über mich hingegangen;
 Doch blieb von allem nichts an mir hängen,
 Ich bin der Allerfelbe geblieben.

